

Abonnements-Bedingungen:
Einzelnummern 5 Pf.
Abonnement: 1.30 Mark pro Monat...

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die hochgelbaltene Anzeigen...

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 2. Oktober 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 1. Oktober 1916. (W. Z. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg wie auf der flandrischen und Artois-Front der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht...

An der Schladitzfront nördlich der Somme nahm der Artilleriekampf am Nachmittag große Heftigkeit an. Wiederum erfolgten bei und östlich von Thiépval starke englische Angriffe...

Heeresgruppe Kronprinz.

Rechts der Maas spielten sich unter vorübergehend auflebender Artillerietätigkeit kleine bedeutungslose Gnadengranatenkämpfe ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen haben an verschiedenen Stellen ihre Angriffstätigkeit wieder aufgenommen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Lutsk nimmt das feindliche Feuer seit heute früh zu.

Weiderseits der Bahn Brody-Lemberg und weiter südlich bis zur Graberka bei Jarlow ist dem feindlichen Vorgehen teils durch Sperrfeuer halt geboten, teils ist der bis zu sieben Malen wiederholte Ansturm völlig zusammengebrochen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Weiderseits der Flota Lipa kam es zu heftigen Nahkämpfen. Im Winkel zwischen der Ceniowka und Flota Lipa hat sich der Gegner vorgeschoben. Weiter westlich waren türkische Truppen eingedrungen...

In den Karpathen herrscht im allgemeinen Ruhe. Die Zahl der bei Str. Klauzura gemachten Gefangenen ist auf über 600 gestiegen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

An der Ostfront wurden rumänische Angriffe am Maros-Tal abgewiesen. Im Görgeny-Tal und weiter südlich entzogen sich die Vortruppen zum Teil dem feindlichen Stoß.

Aus der Schlacht von Hermannstadt waren bis gestern eingebracht: über 3000 Gefangene, 13 Geschütze. Ferner sind erbeutet eine Flugzeughalle, 2 Flugzeuge, 10 Lokomotiven, 300 Waggons mit Munition...

Die griechischen Wirren.

Ein Ultimatum der Entente?

Bern, 1. Oktober. (W. Z. V.) Nach einer Meldung der „Tribuna“ aus Athen wurde gestern die Uebergabe einer Note der Entente erwartet...

Zur Lage in Saloniki.

Bern, 30. September. (W. Z. V.) Ein Mitarbeiter vom „Corriere della Sera“ in Saloniki drahtet: Obwohl die Nachrichten über die Ankunft von Benizelos und Konstantin in Aeneas...

Der Rothe-Turm-Bah ist angefüllt mit zerhobenen Fahrzeugen. Südlich des Bahes wurden rumänische gegen die Höhen westlich Gaiueni gerichtete stärkere Vorstöße abgeschlagen.

Im Hoehinger (Satzjeger) Gebirge griff der Feind westlich des Strell-(Strygh)-Tales vergebens an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Am 29. September erzwang eine österreichisch-ungarische Donauflotte die Einfahrt in den Hafen von Corabia, vernichtete 9 und erbeutete 7 teils beladene Schiffe.

Bukarest wurde von unseren Flugzeugeschwadern mit beobachteter guter Wirkung bombardiert.

Mazedonische Front.

An vielen Stellen zwischen dem Prespa-See und dem Wardar lebhafteste Feuerkämpfe und vereinzelt ergebnislose feindliche Unternehmungen. Ein starker Angriff brachte den Gipfel des Kajmakalan in den Besitz des Gegners.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 1. Oktober. (W. Z. V.) Amtlich wird veröffentlicht:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Westlich von Petrosch schickerten auch gestern alle rumänischen Vorstöße, ebenso wurden bei Gaiueni südlich des Beres, (rotherer (Roter Turm) Pass) rumänische Abteilungen unter schweren Feindverlusten abgeschlagen.

Auf dem Schlachtfeld von Naghszeben sind bis gestern vormittag über dreitausend Gefangene, dreizehn Geschütze, eine Flugzeughalle, zwei Flugzeuge, zehn Lokomotiven, dreihundert Eisenbahnwagen mit Munition, über zweihundert Munitionswagen, sieben Kraft-, über zweihundert gefüllte Bagagewagen, ein Spitalzug und große Mengen sonstigen Kriegsgerätes eingebracht worden.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpathen flaut der Kampf ab.

Südwestlich und südlich von Orzejan griff der Gegner mit starken Kräften an. Die zwischen der Flota Lipa und der Karajowka feststehenden türkischen Truppen warfen ihn in erbitterten Nahkämpfen zurück.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generalobersten v. Boehm-Ermolli ging der Feind beiderseits der von Brody nach Horzow führenden Straße zum Angriff über. Er wurde nördlich der Straße restlos abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Geschütz- und Mörserfeuer der Italiener war wieder gegen die Karstbühnen zeitweise sehr lebhaft und dehnte sich auch auf unsere Stellungen im Wippachtale aus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hofner, Feldmarschallleutnant.

warten die Ankunft von Benizelos ab. Die von dem nationalen Verteidigungsausschuss angeordneten Rekrutierungen unter den Orthodoxen und Israelliten des Jahres 1915 begannen...

Von besonderer Seite wird dem Korrespondenten mitgeteilt, daß Soldaten, die von ihrem Obersten zur Einschiffung nach Saloniki gezwungen worden waren, ihn während der Ueberfahrt festhielten, in Bolo ausschiffen und den konstitutionellen Behörden ausliefern.

Sofia, 30. September. (W. Z. V.) Die vom Revolutionärausschuss in Saloniki angeworbenen Soldlinge erschienen bereits, wie „Echo de Bulgarie“ mitteilt, in Westmazedonien und bewiesen ihren Mut vorerst hauptsächlich gegenüber der friedlichen Bevölkerung.

Politisierung der Jugend.

Es gehört zu dem eisernen Bestand der antidemokratischen und antisozialistischen Argumente der bürgerlichen Parteien, daß die Jugend nicht „politisiert“ werden dürfe.

Es ist aber der proletarischen Jugend verwehrt — trotzdem sie früh ins Erwerbsleben hinausgeschleudert wird — sich in politischen Versammlungen Belehrung und Erkenntnis zu holen, so wird der Jugend der bürgerlichen Oberschichten die „Politik“ mitunter schon in der Schule eingetrichtert.

Als drastisches Beleg für die in manchen höheren Schulen betriebene zielbewusste politische Propaganda möchten wir hier Auszüge aus dem Buch des Dillfelder Gymnasialoberlehrers Prof. Dr. Heinrich Wolf „Der Unterricht. Staats- und volkbürgerliche Erziehung während des Krieges“ anführen.

Als die drei schlimmsten Feinde des deutschen Volkes erscheinen Prof. Wolf 1. den Mammonismus, 2. die Scheindemokratie, 3. die internationale Kultur. In der Tat ist auch beinahe jede inner- und außerpolitische Frage, die in diesem Leitfadens für extremen alldeutschen Nationalismus, wie das Buch richtiger und ehrlicher benannt wäre, erörtert wird, ausschließlich unter diesen drei Gesichtspunkten behandelt.

Die Schüler wollen aufgeklärt werden über Imperialismus, über Konzentrationslager, über die Politik der Rüge, der Nordbomben und der Auswanderung, über die amerikanischen Waffenlieferungen, über den Nachridendienst.

In welcher Richtung diese „Aufklärung“ erfolgt, geht aus dem Buche, das den Charakter eines alldeutschen Pamphlets trägt, deutlich hervor.

„Woher sollen unsere Regierungsräte, Richter, Ärzte, Oberlehrer, Ingenieure, Techniker, Kaufleute eine nationale Gesinnung haben, wenn sie in den entscheidenden Jahren ihres Lebens mit internationalen Anschauungen gefüllt werden?“

Was Prof. Wolf unter dieser Umgestaltung des Schulwesens versteht, geht aus seinen Worten hervor, daß der Demokratisierung des Schulwesens energisch entgegengetreten werden müsse; es komme darauf an, daß an deutschen Schulen aller Stufen keine undeutschen oder international denkenden Lehrer gebildet werden dürfen.

In diesem Geiste, dem Geiste des überhöpften Nationalismus, der chauvinistischen Verbeugung und Unabkümlichkeit, im Geiste der Rassen- und Klassenverbeugung ist denn auch das ganze Buch gehalten.

allgemeine Wahrheit, die größte Lüge ist, die jemals erfunden, und daß man es daher freudig begrüßen müsse, daß der gegenwärtige Krieg die Demokratie entlarvt hat.

Man vergesse bei allen diesen Geständnissen nicht, daß das Buch nur eine Zusammenfassung dessen ist, was dieser Pädagoge fortgesetzt seinen Schülern vorgetragen und als Leitgedanken für die von ihnen zu liefernden schriftlichen Arbeiten angegeben hat. Man frägt sich erstaunt, wie es möglich sein konnte, daß einem Pädagogen das unbeschränkte Recht gegeben war, eine politische Berichterstattung unter seinen Schülern zu betreiben, deren Nachwirkungen gar nicht zu ermessen sind; wie es möglich war, daß ein Pädagoge vor seinen unreifen Schülern Vorträge halten konnte, deren Wiedergabe im Druck — wie die Lügen im Wollfischen Buche zeigen — der Zensur als allzu bedenklich erschienen! Noch manche andere Fragen werden durch das Buch und die mit ihm im Zusammenhang stehenden Zustände angeregt. Fragen, auf die näher einzugehen wir uns für eine günstigere Zeit vorbehalten müssen.

Die Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 30. September. (W. T. V.) Das Hauptquartier meldet:

An der Front von Fellahie beschossen wir am 27. September erfolgreich feindliche Lager.

Verstärkte Front: Russische Streitkräfte, die südlich von Sofiz, 50 Kilometer südöstlich von Soudschulak, lagerten, wurden angegriffen und in die Flucht getrieben. Die Ortschaft Sofiz wurde in der Nacht vom 26. zum 27. September von uns besetzt.

An der Kaukasusfront fanden Patrouillengefechte statt, an einigen Kampfabschnitten trat die beiderseitige Artillerie in Tätigkeit. Am 28. September versuchte eine Anzahl Räuber unter dem Schutze eines Torpedobootes von einigen Segelschiffen im Golfe von Tschenderli an Land zu gehen, wurde aber mit Verlusten für sie vertrieben. Am 29. September warfen wir Räuber zurück, die man unter dem Schutze von sechs Kriegsschiffen im Golf von Keuluf zu Lande versuchte, und fügten ihnen Verluste zu.

An den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Die feindlichen Heeresberichte.

Der französische Tagesbericht.

Vom 30. September nachmittags. (W. T. V.) An der Sommerfront machten die Franzosen nördlich von Rancourt einige Fortschritte. Zeitweiliger Artilleriekampf an verschiedenen Abschnitten nördlich und südlich der Somme. Sonst überall ruhige Nacht. Das nächste Wetter hält an.

Orientarmee. Zeitweiliges Geschützfeuer an einigen Punkten der Front. Es wird keine Infanterieunternehmung gemeldet. Unsere Bombardierflugzeuge warfen zahlreiche Geschosse auf Brille. Ein anderer Flieger bombardierte Sofia und schickte seinen Flug bis Bulareff fort, wo er glücklich landete.

Serbischer Bericht vom 29. September. Von der serbischen Front ist nichts Besonderes zu melden.

Vom 30. September abends. (W. T. V.) Keine Infanterietätigkeit an der Sommerfront. Der Artilleriekampf war im Abschnitt Rancourt-Bouchavesnes im Laufe des Tages ziemlich lebhaft. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: Zerstörungsfreie unserer schweren Batterien gegen Voeringhe und unserer Grabenmörser nördlich von Dirmuiden. An der gesamten belgischen Front haben Artilleriekämpfe stattgefunden.

Die englische Meldung.

Vom 30. September vormittags. (W. T. V.) Der Feind richtete im Laufe der Nacht ein heftiges Geschützfeuer gegen die Front südlich der Ancre. Wir besetzten das gestern vormittag

am Trestremont-Gebirge südwestlich von Le Sars gewonnene Gelände und verbesserten unsere Stellung im Gelände von Thiéval. Feindliche Gegenangriffe in der Nachbarschaft der St. Schanze und des Dörschigen Grabens wurden abge schlagen. Der gestrige Kampf in diesem Abschnitt war sehr ernst und unsere daran beteiligten Truppen, die aus einer Division der neuen Armee bestanden, zeigten große Ausdauer und Entschlossenheit. Ein erfolgreicher Vorstoß wurde von dem Londoner Territorialbataillon südlich Reuville-Saint Vaast ausgeführt, wo in feindlichen Gräben Gefangene gemacht wurden.

Vom 30. September nachmittags. Gestern verstärkten wir trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers das an der Front südwestlich von Le Sars eroberte Gelände und wiesen feindliche Gegenangriffe in der Nachbarschaft der „St. Schanze“ und des Dörschigen Grabens zurück.

Vom 30. September abends. Die allgemeine Lage ist unverändert. Südlich von der Ancre dauerte heftiges Geschützfeuer den ganzen Tag an; südlich von Caucourt l'Abbaye wurde unsere Linie ein wenig vorgezogen.

Der russische Kriegsbericht.

Vom 30. September. (W. T. V.) Von der West- und Kaukasusfront ist nichts Wichtiges zu melden.

Der rumänische Bericht.

Vom 28. September. (W. T. V.) (Verspätet eingetroffen.)

Nord- und Nordwestfront: In den Giurgiubergen Abteilungsgefechte. Südlich von Sibiu (Hermannstadt) dauern die Kämpfe fort. Im Jutok rüdten wir vor.

Südfront: In der Dobrudscha vereinzeltes Artilleriefeuer.

Luftkämpfe: Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Bulareff. Es wurde einiger Schaden angerichtet.

Vom 29. September. (W. T. V.)

Nord- und Nordwestfront: Unsere Truppen rücken weiter vor. Kämpfe an der ganzen Front. Kämpfe besonders lebhaft nordwestlich von Rodban und Ratnataf und nördlich von Stena und Garat. Der Feind wurde zum Rückzuge gegen Westen gezwungen und ließ 2 Offiziere und 200 Soldaten als Gefangene in unseren Händen. Die Kämpfe bei Hermannstadt werden mit Erbitterung fortgesetzt.

Südfront: Unsere Artillerie versenkte im Kanal südlich von Berfina ein feindliches Kriegsfahrzeug.

In der Dobrudscha Patrouillengefechte.

Bei Luftangriffen warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Cernavoda, auf Alexandria und auf die Dörfer südlich von Bulareff. Ein feindliches Flugzeug wurde bei Badesa im Bezirk von Wehedin zum Abstieg gezwungen. Ein französisches Flugzeug, das in Saloniki aufgestiegen war, kam in Baleski an.

Fliegerangriff auf Sofia.

Sofia, 30. September. (W. T. V.) (Meldung der Bulgari-schen Telegraphen-Agentur.) Heute gegen 9 Uhr vormittags hat neuerlich ein feindliches Flugzeug Sofia überflogen. Es wurde von dem Feuer unserer Abwehrcbatterien empfangen und durch unsere Kampfflotter angegriffen. Das feindliche Flugzeug vermodte nur eine einzige Bombe abzuwerfen, die nördlich der Stadt zu Boden fiel.

Sofia, 1. Oktober. (W. T. V.) Eine amtliche Meldung bestätigt, daß das feindliche Flugzeug, welches heute früh Sofia überflog, abgeschossen wurde und in der Nähe der Ortschaft Gheban abstürzte. Es handelt sich um einen französischen Doppeldecker, System Gourdron, geleitet von dem Franzosen Monoble, mit dem Serben Kanoovitich als Beobachter. Beide Aviatiker blieben unverletzt und wurden gefangen genommen.

Vom U-Boot-Krieg.

London, 30. September. (W. T. V.) Nach einer Lloyd-Meldung sind der russische Schooner „Emma“ und der englische Dampfer „Maywood“ versenkt worden; die Besatzungen sind gerettet.

Die Wirkung deutscher Luftschiffbomben.

London, 28. September. (W. T. V.) „Morning Post“ schreibt über den Luftangriff vom Montag: Deutsche Luftschiffe besuchten um Mitternacht eine Stadt in den nördlichen Midlands und verursachten beträchtlichen Schaden, ohne jedoch etwas von militärischer Bedeutung ausrichten zu können. Der Angriff begann um 12¼ Uhr und dauerte eine Viertelstunde. Die Zahl der abgeworfenen Bomben wird auf 12—20 geschätzt. Abwehrgeschütze waren in Tätigkeit. Die Fläche, die hauptsächlich beschossen wurde, hat etwa eine englische Meile im Durchmesser. Hier wurden Häuser teils zerstört, teils schwer beschädigt. Die Verlustliste war lang. Diese Stadt scheint am meisten gelitten zu haben. Die meisten Verluste an Menschenleben ereigneten sich in zwei Gruppen von Häusern, die von den Bomben offenbar direkt getroffen und so gut wie zerstört wurden. Von einem Häuserblock ist auf jedem Ende nur je ein halbes Haus stehen geblieben, während die dazwischen liegenden Häuser verschwunden sind. Der andere Häuserblock war in einer anderen Straße dicht dabei und hierhin steht nur noch eine Mauer. In diesen beiden Häuserblöcken sind 26 Personen getötet worden. In anderen Häusern haben ganze Häuserreihen schwer gelitten, obwohl sie nicht direkt getroffen wurden. In derselben Straße, in der einer der beiden erwähnten Häuserblöcke lag, aber auf der entgegengesetzten Seite wurden die Dächer von zehn Häusern herabgeworfen. Die Dächer fielen ein und Türen und Fenster wurden durch die Kraft der Explosionen und durch Schrapnellsplitter eingeschlagen. In einer anderen Straße flog eine Brandbombe durch das ganze Haus vom Dach bis in das Erdgeschoss, wo sie sich acht Zoll tief eingrub. Ein Teil des Hauses wurde durch das Feuer zerstört.

Eine englische und eine französische Stimme über die Kanzlerrede.

London, 30. September. (W. T. V.) „Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel: Von Deutschland, das 12 Monate lang den Frieden unter Bedingungen von Eroberung und Einverleibung angeboten hat, wird jetzt behauptet, daß es von Anfang an um nichts anderes gekämpft hat, als um die Wiederherstellung seines Kriegsgewinns und seiner Freiheit. Der Kanzler gibt eine Karikatur von dem, was England will, nämlich ein militärisch wehrloses, wirtschaftlich vernichtetes, von der Welt isoliertes Deutschland. Das ist das Deutschland, das England dem Kanzler zufolge zu seinen Füßen sehen möchte. Der Reichskanzler muß aber ebenso gut wie die anderen Leute wissen, daß diese Worte nur durch die Kräfte der Panatiker und Extremisten gerechtfertigt werden könnten, denen man ebenso oder noch mehr übertriebene Erwartungen auf deutscher Seite über England gegenüberstellen könnte. Es ist jetzt an der Zeit, daß Männer, wie der Reichskanzler, der Wirklichkeit Rechnung tragen und einsehen, was England und seine Verbündeten tatsächlich wollen und ob das, was sie wollen, mit der Sicherheit und Freiheit Deutschlands tatsächlich vereinbar ist. vorausgesetzt, daß dieses sich dazu versteht, den Militarismus und seinen territorialen Ehrgeiz aufzugeben.

Paris, 30. September. (W. T. V.) „Le Temps“ äußert sich zu der Rede des Reichskanzlers wie folgt: Dem Kanzler blieb nur der Ausweg, festzustellen, daß die Alliierten auf seiner Front bis jetzt eine Entscheidung davongetragen haben. Das wissen wir. Die französische öffentliche Meinung gibt sich darüber keinen Täuschungen hin, in Frankreich weiß man in 26 Kriegsmo-nat, daß es noch nicht aus ist, und daß es noch lange gehen wird. Der Kanzler betont den Vorteil, daß die deutsche Front noch nicht wesentlich verändert sei. Warum handelt es sich aber nicht. Die Frage ist die, zu wissen, ob wir eines Tages imstande sein werden, sie gründlich zu ändern, so daß diese Änderung zur Vernichtung der gegnerischen Heere führen werde.

Anschließend daran sagt „Le Temps“ gelegentlich der Bewertung der Kriegslage: Solange der Krieg nicht beendet ist, zählen Gebietsgewinne wenig. Wir hätten besser getan, vor zwei Jahren Rülpsen nicht zu besuchen. Auch ist es wahrscheinlich, daß Rumänien besser daran getan hätte, auf Sofia anstatt Hermannstadt zu marschieren. Schließlich müssen auch die gegenwärtigen Hilfsquellen in Betracht gezogen und die Produktionsfähigkeit und die Rekrutierungsmöglichkeit der Gegner abgewogen werden. Wappnen wir uns selbst mit Geduld, dessen zeigen wir und unsere Verbündeten uns fähiger als Deutschland.

Schweizer Briefe.

1.

Kommt man über die Grenze, so folgt nach all den kleinen und großen Einengungen, Beschränkungen und Erschwernungen, mit denen man sich heute in allen kriegerischen Ländern gleichmäßig abfinden muß, das Aufatmen in dem Bewußtsein, auf neutralem Boden zu stehen. Man sieht junge, kräftige Männer, sieht blühende Frauen, weniger Trauer, mehr Freude. Die Menschen sind menschlicher geblieben hier. Mütter dürfen an ihre Kinder denken, ohne um deren Leben bangen zu müssen, Bräute ihren Liebsten lassen, ohne zu fürchten, ihn nie wiederzusehen. Der Unterschied zwischen all den kriegerischen Ländern und dem hier ist unbeschreiblich. Wir atmen auf, wenn wir hier ein gesundes, aufgeföhntes Männer-geschlecht sehen. Gerade die kräftigsten, wertvollsten Teile eines Volkes, die dort fast vollständig aus dem Geschäftskreis geschwunden sind, bilden hier das Lebendige, Erfreuende. Die Menschen reden von anderem als allein vom Krieg, seinen Räten und seinem erhofften Ende.

Das sind die ersten Eindrücke, die man bekommt, wenn man seit Kriegsausbruch sich in einem kriegerischen Lande aufgehalten hat, und heute trotz all der Schwierigkeiten einer Grenzüber-schreitung ins neutrale Ausland reist. Kommt man speziell aus Deutschland, so sind die verschiedenen Eindrücke in mancher Hinsicht spezieller oder besonders abgestuft und nuanciert. Vor allem durch den Wegfall all der Erschwernungen, die in Deutschland für die Versorgung des Einzelnen mit Nahrungsmitteln bestehen. Man mag in einen Laden zu treten, ohne nachzusehen, ob man auch nicht ausgerechnet die notwendige „Mairie“ besorgen hat. Es ist erstaunlich, wie schnell man sich wieder an die normalen Verhältnisse zurückgewöhnt. Man bekommt Brot. Weiz noch: man bekommt Brötchen, weiche, richtiggehende Brötchen. Wenn sie auch selbst hier schon nicht mehr ganz so gut knusperig und weich sind als ehedem, da die Schweiz selbst noch Nahrungsmittelzufuhr nach Wunsch und Willen hatte. Heute hat sich das auch stark geändert, und das Schweizer Volk büßt hier unschuldig, aber ohnmächtig mit. Jedenfalls wird man bald bitter enttäuscht, wenn man mit der Vorstellung hierhergekommen ist, billig leben zu können. Es ist zwar — die Lebensmittelverhältnisse eingerechnet — immer noch billiger als in Deutschland, aber an normalen Verhältnissen mit früheren Preisen nicht zu vergleichen.

Vertritt man als Reisender auf irgendeiner Station einen Vordersaden und hat die Kaviarität, Brötchen zu verlangen, so empfangt einen ein bestimmtes Lächeln, dem schwer auszuweichen ist, bei dem man tatsächlich am besten mitläßt und das nicht mehr und nicht weniger sagen will als: die kommt aus Deutschland! Ein leiser Tonnel erfährt einen, erblickt man in Lebensmittelständen säckweise Dinge aufgeschapelt, die man in manchen Gegenden Belgiens nur mehr vom Hörensagen kennt. Erbsen, Linsen und Reis, in den Metzgereien mächtige Schinken, in den Konditoreien äppige Christen. zu Breiten und in Quantitäten, die einen das Herz vor Freude springen lassen. Butterbäcken in den Läden, wie hier die Metzgereien allgemein heißen, in denen mindestens einige hundert „Bodenrationen“ Batafischer Zumeffnung enthalten sind und die man hier in ihrer ganzen Größe aneignen kann — wenn man das nötige Geld hat. Denn herrscht hier vorläufig auch noch die Freiheit des Handels und ist immerhin noch ein ziemlich reiches

Angebot vorhanden, so stehen die Preise speziell für diese Artikel auf einer Höhe, die an deutsche Preise sehr wohl heranreichen, ja sie zum Teil sogar nicht unbedeutend übersteigen. So kann es einem sehr wohl passieren, daß man für das kilo Butter fünf bare Franken zahlen muß. Die gar zu sehr entbehrte Schlagabgabe gibt es hier in reichlichen Mengen, und man schmeckt gerne in den lange entbehrten Genüssen. Der Kleiderbezugschein ist ebenfalls unbekannt und man bekommt, jedoch ebenfalls wieder zu sehr hohen Preisen, da die Einfuhr aus England vollständig stockt, so viel Kleider als einen gelüftet. Ganz erstaunlich in die Höhe getrieben, man sagt durch große Lieferungen an die Schweizer Armee, sind die Preise für Schuhwaren, die jeden tief eintauschen müssen, der sich in der Schweiz billig versorgen wollte.

Ob man von der Grenzkontrolle erzählen darf? Jedenfalls gehen im Auslande darüber Jabeln um, die selbst das Tatsächliche hinter sich lassen.

Ert wenn der Dampfer die Mole von Lindau verlassen hat, wenn der bayerische Löwe an der Hafenausfahrt zurückbleibt, und das Wasser des grünen Bodensees unter den Klädern der schauden-schweizer Schiffe zu weitem Vordringt wird, weiß man, daß man in einer Stunde auf Schweizer Boden stehen wird. Die eidgenössischen Grenzbehörden machen kaum mehr Schwierigkeiten. Sind die Menschen einigermaßen mit Geldmitteln versehen und scheint für ihre Weiterkommen gesorgt, so ist die Schweiz gerne bereit, sie aufzunehmen.

Sind die Pässe nochmals differt, dann ist man ungehindert und frei. Man ist in der Schweiz, jenem kleinen Ländchen, das von drei sich augenblicklich bekämpfenden Nationen bewohnt, heute eingeleitet in zwischen den Kriegführenden, das durch seine Lage in die größten Schwierigkeiten kommt, das zu leiden und zu dulden hat, das aber gerade wegen seiner Lage auch ein Zentralpunkt ist für das gesamte politische Leben und von höchster Bedeutung, wenn es sich über kurzem oder langem darum handeln wird, die heute sich blutig schlagenden Parteien einander wieder zu versöhnen. (2)

Bei Mutter Grün.

„Salt!“ — Unser Kompanieführer fliegt von seinem Gaul. „Gepäck anhängen!“ löst es befreudend für uns. Das Abhängen geht recht geschwind, ebenso das Hinlegen. Wie die Regel fallen wir um. Der Rücken, die Gurte des Rucksacks, der Brotbeutel — alles ist nah vom Schweiz. Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiz. . . . Das Haar hängt den meisten in nassen Strähnen unter der ebenso feuchten Mähe hervor, die, um Kühlung zu bekommen, ins Gras fliegt. Lang ausgestreckt, den Kopf geöffnet, die Glieder sich selbst überlassen, liegt nun Mann neben Mann, in tiefen Jagen atmend, die müden Augen geschlossen. Wir hatten einen Nachtmarsch hinter uns auf den lapprindischen Sandwegen dieser russischen Dampfzone. Nun meinte es die Mittagssonne gut. Ein Gefühl der Volligkeit überflutet so den nassen, müden Körper, der Wunsch und verlassenes nur eines (zur Stunde das höchste der Welt) haben will: Ruhe und nochmals Ruhe. Die letzten Nachzügler kommen schon und auch die sogenannten „Schlappen“ haben den Marsch hinter sich. Leise pfeift der Mittagswind in dem Gebänge des goldenen, goldgelangenden Finkenlaubes. Aus der Fingergliederung kommt ein herber Harzgeruch. Späte Blumen befrängen die müden Wanderer, auf

deren Gestirter der Schlaf den Frieden malt. Zwei Stunden mochten wir so geschwelgt und geschmarzt haben, als der Befehl kam. „die Feldbahnen abschmalen!“ Wir reckten erst ungläubig unsere Köpfe empor (hatten wir doch ein Ortquartier vermutet), die ersten erhoben sich auf die nun heiß gewordenen Knochen und schauten sich verwundert um. Aber es war so. Unser Feldwibel schritt einen Mann ab, markierte ihn mit Birkenreisig und gab den Unteroffizieren Anweisungen. Und die Feldwibel begann. Drei Mann bauen zusammen ein Zell, war der Befehl. Nachdem ein Baumlangler Schipper und einseitiger Schreiber aus der A. E. G. ausgeschüffelt hatte, wie der Wind stand, entfalteten sich die braunen Zellplane; das Anhängen und Basteln, das Ein-schließen der „Örringe“ (Räder), das Ausschichten und Balancieren — alles geht so schnell vor, daß nach zehn Minuten die Zelle fertig dastehen. Und nachdem die Hauptpolizei (der Feldwibel) die Bauten beangesehen und allen nach manchen Bemängelungen das Prädicat „gut“ erteilt hat, kann das Einzeln beginnen. Nachdem jeder sein Gepäc und die treue Schippe vor sein Lager placiert, geht die Strohhäcker los; auch Schif, trockenenes Gras und dergleichen wird nicht verschmäht. Denn dauert die Nacht auch nur kurze Zeit, will doch ein jeder warm liegen und die Oberleider noch langer Zeit vom Körper stehen. Hinten am Sumpstaud, zwischen Finfen, mannshohen Resteln und Weistruß, liegt ein vom Krieg gänzlich zerstörtes Panzergeschütz. Der Kriegsturm war darüber hinweggedraut und aus der Mitte des Schuttschauens ragt ein schwarzer Mann mit Schornstein als ein humor-voller Zeuge der Verwüstung empor. Fliegen und Wespen haufen hier in Schwärmen. Und um das traurige Denkmal aus Lehm pfeift die Mittagssonne und flatternde Silberrücken der vom Wind broceigten Erlensträucher huschen um das Gemäuer. Hier finden wir noch so manches für unsere neue Wohnung. Neben Schif Stroh und Gras suchen wir Wetter besonders; dafür machen augenblicklich vor unseren Zelten kleine Tische und Bänke wie hingegabert aus der Erde hervor. Alle Anstrengungen sind vergessen, wenn es heißt, sich „einzurichten“. So ist denn auch kaum eine Stunde vergangen, während der die Lager mit allem „Komfort“ hergestellt sind. In dieser Zeit sind unsere durchschwimnen Kläder von Sonne und Wind schon getrocknet. Zur allgemeinen Probe steigt ein jeder auf sein Lager und nicht selten fällt der freudige Ausruf: „Reich!“ der liegt sich ja gerade wie bei Mutter Grün und Bett. . . . Mitternachts ist die Waggade und auch die Gulasch-schance herangekommen. Die Pferde schweben ebenso wie wir geschwigt haben, und wir fühlen mit ihnen, wenn die Reiche des Auslösers sie trifft. Durch eine recht sanftige Stelle helfen wir noch tüchtig schieben. Nach etwa zwei Stunden stehen wir in langer Reihe hinter unserer Gulaschanone. Der Spätsommermorgen wirkt schon lange Schatten und ein kühler Wind weht über unsere Zelte. Eben hat es noch Post gegeben, Briefe, Zeitungen, wenig Pakete, und nun steht so mancher Hand Brief oder Zeitung aus der Heimat. Langsam schiebt sich die Reihe vor und die Lesenden folgen, vertieft in Nachrichten von den Lieben, nach. Mäher-lacht still, wenn er liest — und mäher heute ein jeder lächelt in sein Zell. Der Marsch war lang, die Nacht ist kurz. Während in nicht weiter Ferne einzelne Kanonenschüsse rollen, geht's zur Ruhe, um neue Kraft zu sammeln; denn morgen ruft wieder der Arbeitsdienst. (2)

E. P.

Chronik des Weltkrieges.

2. Oktober 1914.

Westlicher Kriegsschauplatz: Von dem westlichen Armeestützpunkt wurden erneute Umfassungserfolge der Franzosen abgewiesen. In der Mitte der Schlachtfeldfront blieb die Lage unverändert. Vor Antwerpen sind mehrere Forts mit Zwischenwerken erstürmt worden. Ein weiteres Fort ist eingeschlossen, der westlich herabgezogene wichtige Schulterpunkt Termonde befindet sich im deutschen Besitz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint der Vormarsch russischer Kräfte über den Njemen gegen das Gouvernement Sumalki bevorzustehen.

Nach einer Amsterdamer Meldung hat der kleine Kreuzer „Karlruhe“ im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer versenkt.

2. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz: Englische und französische Angriffe im Gebiet von Loos und Souchez wurden abermals abgeschlagen. Die Zahl der Gefangenen, die von den deutschen Truppen in diesem Angriffsabschnitt gemacht wurden, ist auf 3748 Mann gestiegen. Auch auf der übrigen Front wurden französische Angriffe abgewiesen. Die Gesamtzahl der Gefangenen und die Beute aus den Kämpfen nördlich von Arras und in der Champagne beträgt 211 Offiziere und 10 721 Mann.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Bei Smorgon wurden 1100 Russen zu Gefangenen gemacht.

Die Heeresgruppe des General von Linington erklärte die russischen Stellungen bei Czernitz. Der Feind wurde nach Norden geworfen, er ließ 1300 Gefangene zurück.

An anderen Stellen der Front wurden weitere 1100 Gefangene gemacht.

Die Armee des General Grafen Dohmer bereitete einen russischen Durchbruchversuch westlich Tarnopol und machte 1168 Gefangene.

Zum deutsch-schweizerischen Handelsabkommen

Schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ u. a.:
„Durch das neue Abkommen sind unbedingte Garantien geschaffen, daß keinerlei Kriegsmaterial, welches mit deutschen Erzeugnissen hergestellt ist, in das Gebiet der Feinde gelangen kann. Eine besondere Ausfuhrkommission wird für die Aufrechterhaltung dieser wesentlichen Bedingungen sorgen, und die neue Organisation ist bis in die letzten Verzweigungen so gründlich durchgearbeitet, daß die deutschen Interessen durchaus gesichert sind. Die Maßnahmen über die Verteilung und Verwendung der Waren im schweizerischen Inland, die dem Schweizer Empfinden peinlich waren, sind so weit den Wünschen der Schweiz angepaßt worden, daß nunmehr die Interessen beider Teile in volle Übereinstimmung gebracht sind. Das ist in der Weise ermöglicht worden, daß an die Stelle der Ueberwachung im Innern des Landes eine Grenzkontrolle tritt. Die Einrichtung, die sich ausschließlich auf die Kontrolle der Ausfuhr von aus deutschem Material hergestelltem Kriegsmaterial bezieht, unterscheidet sich also im Wesen durchaus von dem beachtlichen Kontrollsystem der Entente, die die gesamten Handelsbeziehungen zu den Zentralmächten fördern will. — Das Verhältnis Deutschlands für die Schwierigkeiten, mit denen die Schweiz zu rechnen hat, äußert sich aber vor allem auch in der Erledigung der Fragen des deutschen Besitzes und der Kompensationsschuld. Deutschland hat damit, daß es diese Schuld als getilgt ansieht und die Frage der Herausgabe des Besitzes der weiteren Entwicklung vorbehält, einen wesentlichen Streitpunkt beseitigt, von dem die Entente annahm, er werde schließlich zu einem Konflikt mit der Schweiz führen. . . . Die Entente wird natürlich in würdiger Fortsetzung ihrer Praxis bei Interpretation des Artikels 11 alle ihre gefälschten Mittel aufbieten, um die Durchführung des Abkommens zu erschweren; die Schweiz aber dürfte sich die Wahrung des Abkommens durch eine energische Abwehr aller Forderungen der Entente zu sichern wissen.“

Eine sozialistische Anklagerede.

(Aus der Kammerrede des Abg. Brizon.)

Berlin, 30. September. (Z. N.) Einem hier vorliegenden ausführlichen Bericht über die bereits kurz wiedergegebene Rede des Abg. Brizon in der französischen Deputiertenkammer entnimmt die „Telegraphen-Union“ folgende sadende Einzelheiten:

Abg. Brizon: Meine Herren! Es bedrückt mich nicht, als fühle ich den Preis dieses furchtbaren Krieges zu berechnen. In runden Zahlen darf ich diesen Preis auf 50 Milliarden beziffern, die seit Beginn des Krieges im August 1914 bis zum 31. Dezember 1914 in den Abgrund geworfen sein werden. Das sind die staatlichen Ausgaben, sie stellen einen ersten Entwurf der Kriegskosten dar. Es gibt aber noch zwei weitere Kostenaufschläge:

1. Die während des Krieges verlorene Arbeit.
2. Der Wert der für immer verlorenen Männer, ohne Berücksichtigung der Verkrüppelten.

Ich unterbreite Ihnen zunächst den Wert der verlorenen Arbeit. Es befinden sich 6 1/2 Millionen Männer unter den Fahnen. Auf diese 6 1/2 Millionen kommen sicherlich 5 Millionen wirklich Schaffender. Wenn ich den sozialen Wert der Arbeit eines jeden Mannes mit 10 Franken täglich ansehe und das Arbeitsjahr mit 300 Tagen berechne, so ergibt das für jeden einzelnen einen Gesamtwert von 3000 Franken jährlich oder, mit 5 Millionen multipliziert, 15 Milliarden Franken am Ende des Jahres. Da nun der Krieg bei dieser Politik der Regierung wenigstens noch ein Jahr dauern wird, so haben wir mit drei Jahren Krieg zu rechnen. Infolgedessen wird Frankreich an Wert der sozialer Arbeit dreimal 15 Milliarden, also 45 Milliarden, eingebüßt haben. Das ist der zweite Kostenaufschlag: 45 Milliarden glatter Verluste!

Der dritte Kostenaufschlag ist der schmerzlichste. Er betrifft den wirtschaftlichen Wert der auf den Schlachtfeldern gefallenen Männer. Ich will nicht einmal den moralischen in Betracht ziehen, denn der moralische Wert eines Mannes im ureigensten Sinne des Wortes genommen, ist einfach unberechenbar. Welch ungeheures Kapital an Gefühlen, Neigungen, Klugheit, Talenten, Erfindungsgeist, Wissenschaft und vielleicht sogar an Genie stellen unsere Toten dar. Kein Sterblicher könnte das berechnen! Ich möchte hier nur zugeben in roher Form versuchen, den Durchschnittswert der Arbeit zu berechnen, die all die Männer hätten leisten können, die jetzt unter grünen Wägen liegen. Um diese Arbeit, meine Herren, kommen wir nicht herum! Wieviel Männer werden wir zu Ende des Krieges verloren haben? Ich habe bereits gesagt, daß der Krieg bei dieser Politik des Herrn Briand wenigstens noch ein Jahr dauern wird. Nehmen wir an, daß am Ende des Krieges Frankreich eine halbe Million an Toten zu beklagen hat. Wie ich vorhin berechnet habe, beziffert sich der wirtschaftliche Wert der verlorenen Arbeit für jeden einzelnen auf 3000 Franken jährlich. Wenn ich einen Durchschnitt von 33 Arbeitsjahren annehme, so komme ich zu der Ziffer von 100 000 Franken für jeden einzelnen Mann. Vervielfältigen Sie diese 100 000 Franken mit 1 1/2 Millionen,

so erhalten Sie 150 Milliarden Franken an wirtschaftlicher Kraft getöteter Franzosen verloren, 150 Milliarden verloren für Frankreich.

Wir haben also mit drei Ziffern zu rechnen: 1. 50 Milliarden öffentlicher Ausgaben zur augenblicklichen Stunde, zu denen in einem Jahr wenigstens noch 30 Milliarden gekommen sein werden. Die öffentlichen Kriegskosten werden sich also sicherlich auf 80 Milliarden belaufen. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich die Kosten der Schadenersatzungen um auf wenigstens 5 Milliarden veranschlage. Man bedenke demgegenüber, daß man ehemals nicht einmal Geld für die geringsten Forderungen sozialer Fürsorge fand. In diesen 55 Milliarden muß man jedoch auch noch unsere alten Schulden in Höhe von 30 Milliarden hinzufügen, die jetzt gar zu sehr in Vergessenheit geraten. Das macht also im ganzen 115 Milliarden. Das ist der Abgrund, der zugebott werden muß.

Die zweite Ziffer stellen die 45 Milliarden der bereits jetzt verlorenen Arbeit dar, zu denen in einem Jahr weitere 15 Milliarden kommen werden. Im ganzen also 60 Milliarden.

Die dritte Ziffer sind die 150 Milliarden, die mit unseren Toten in der Erde liegen.

Also 115 bis 120 Milliarden Staatsbankrott und zirka 200 Milliarden anderer Verluste. Im ganzen also 320 Milliarden! So sieht der Krieg aus, zahlenmäßig dargestellt. Ich betone, daß ich das moralische Problem unberührt lasse.

Der Krieg, meine Herren, ist ein „Geschäft“. In unserer kapitalistischen Zeitperiode sind die Kriege und auch der augenblickliche Krieg nichts als Geschäfte. Ein Geschäft muß aber auch wie ein Geschäft behandelt werden! Einseitig, vorsichtig und mit einem Blick auf die Zukunft. Anstatt das Blut seines Landes zu vergießen, sollte Herr Briand um das gewünschte Endziel, den Sieg, also die nationale Unabhängigkeit, die wir alle wünschen, zu erreichen, sich lieber überlegen, ob man dieses Ziel nicht durch Verhandlung oder Vermittlung erreichen kann. Man kann und muß verhandeln. Bevor man den unerträglichsten Beweis hat, daß jede friedliche Lösung unmöglich ist, hat man nicht das Recht, so fortzufahren und ohne zu rechnen die Milliarden des Volkes in den Abgrund und seine Männer in das rasende Feuer des Todes zu werfen!

Die Agonie des Hasses.

Milan, 1. Oktober. (Z. N.) Der „Avanti“ bringt einen Zeitartikel, überschrieben: „Die Agonie des Hasses“. In diesem Artikel entwickelt der „Avanti“ den Gedankengang, daß der Haß, den die Soldaten aus der Heimat mit an die Front bringen, nach und nach verfliehet. Man könne in den Schützengräben feststellen, daß der Haß gegen den Feind in den letzten Tagen liege. Nuerst überwiege die Soldaten noch ganz der Haß, „der eine Schöpfung der Zeitungen zu Hause“ sei, nach dem ersten Feuergefecht und einigen Wochen Erfahrungen im Schützengraben verwandle sich aber der Haß in einen Respekt vor dem Feinde, den man indessen immer noch hasse. Mit der Zeit der Fortdauer des Krieges, der Mühen, der Opfer und der Entbehrungen, denen die einzelnen Soldaten ausgesetzt sind, verschwinde der Haß und mache einer Art Melancholie Platz, die sich mit einem Seufzer begnüge, halb humoristisch von den „Vögeln“ drüben — zu sprechen. Zum Unterschiede von den Tageszeitungen zu Hause finde man in den „Kriegs-Zeitungen“ der Schützengräben nicht jene Häßergüsse gegen den Feind.

Die allgemeine Dienstpflicht in Australien.

London, 30. September. (Z. N.) „Daily Chronicle“ meldet aus Melbourne vom 29.: Die Versuche der Sozialisten, die Gewerkschaften zu radikalen Maßregeln gegen die Einführung der Dienstpflicht zu bewegen, sind mißglückt. Es wurde heute bekanntgemacht, daß alle unbeschäftigten Männer zwischen 21 und 35 Jahren in Erwartung des Ergebnisses der Volksabstimmung über die Dienstpflicht zum militärischen Dienst im Inland aufgerufen werden sollen. Die Aufgerufenen werden nach ärztlicher Untersuchung, soweit sie nicht vom Militärdienst befreit sind, sofort nach den Militärlagern geschickt werden. Von den 75 Mitgliedern des Repräsentantenhauses haben nur 18 ein Manifest gegen die Dienstpflicht unterzeichnet, von den 86 Senatoren 16.

Kleine Kriegsnachrichten.

London, 1. Oktober. (Z. N.) Amtlich. Die Einnahmen für die sechs Monate bis zum 30. September betragen 168 922 899 Pfund Sterling gegen 102 868 764 Pfund Sterling in dem gleichen Zeitraum des Jahres 1913. Die Ausgaben betragen 904 801 729 Pfund Sterling gegen 674 497 420 Pfund Sterling.

Amsterdam, 1. Oktober. (Z. N.) Die Dampfer „Kambangan“, von Amsterdam nach Batavia, „Prifia“, von Südamerika nach Amsterdam, und „Comowijne“, von Paramaribo nach Amsterdam, haben ihre Post in England zurücklassen müssen.

Stockholm, 30. September. (Z. N.) Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Kupfererz und Rädlererz erlassen.

Bern, 1. Oktober. (Z. N.) Der italienische Ministerat beschloß, im Palazzo Venezia ein nationales Museum für italienische Kunst und Geschichte einzurichten.

Stockholm, 1. Oktober. (Z. N.) Die schwedische Regierung hat eine besondere Volkshaushaltskommission eingesetzt, die den Verbrauch der wichtigsten Lebensmittel regeln soll.

Rückkehr aller Kriegsgefangenen Deutschen aus Nordafrika nach Frankreich.

Amtlich. Berlin, 1. Oktober. (Z. N.) Die französische Regierung hat in einer amtlichen Mitteilung folgendes erklärt:

„Seit Anfang September sind den Militärbehörden in Marokko, Alger und Tunis die Befehle erteilt worden, damit alle deutschen Gefangenen nach Frankreich übergeführt werden. Von diesen sind 2000 schon eingetroffen oder werden vor dem 20. September eintreffen. Die zweite Hälfte wird sich zwischen dem 20. und 25. d. M. einschiffen und in Frankreich am Ende des gleichen Monats ankommen. Zu diesem Zeitpunkt wird in Nordafrika kein deutscher Gefangener, weder ein Kriegsgefangener noch ein Zivilgefangener, weder in den Strafanstalten noch in den Lagern verbleiben.“

Angesichts dieser dringenden Erklärung der französischen Regierung besteht kein Zweifel daran, daß die Leidenszeit unserer deutschen Landsleute in Afrika endlich abgeschlossen ist. Schon vorher war die größere Hälfte der deutschen Gefangenen in Nordafrika nach Frankreich zurückgeführt.

Die deutsche Heeresverwaltung hat daraufhin angeordnet, daß die nach dem befehligen Aufbruch verschifften 10 000 Franzosen sämtlich in deutsche Lager zurückgeschickt werden, da der Zweck dieser Maßnahme erreicht ist.

Patete, Briefe und Geldsendungen für deutsche Kriegsgefangene, die bis jetzt in Nordafrika waren, sind bis auf weiteres an das „bureau de renseignements ministere de la guerre“ in Paris zu adressieren, das die Weiterleitung in die neuen Lager im europäischen Frankreich veranlassen wird.

Politische Uebersicht.

Aus dem Reichstage.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags ist am Sonnabend dem Reichstage zugegangen. Er enthält nur einen einzigen Paragraphen, der kurz besagt: Die Legislaturperiode des am 12. Januar 1912 gewählten Reichstages wird um ein Jahr verlängert.“

Zu der Begründung des Entwurfs heißt es: „Nach Artikel 24 Absatz 1 der Verfassung des Deutschen Reiches in der Fassung des Gesetzes vom 10. März 1868 (Reichsgesetzblatt S. 110) sind, da der gegenwärtige Reichstag nach der Verordnung vom 8. Dezember 1911 (Reichsgesetzblatt S. 985) am 12. Januar 1912 gewählt worden ist, Anfang des Jahres 1917 Neuwahlen vorzunehmen. Der Vornahme allgemeiner Wahlen für den Reichstag steht der Krieg entgegen. Selbst im Falle einer baldigen Einstellung der Feindseligkeiten würden Anfang 1917 noch zahlreiche Festzugsteilnehmer an der Ausübung ihres Wahlrechts rechtlich und tatsächlich verhindert sein. Andererseits kann das deutsche Volk nach Ablauf der gegenwärtigen Legislaturperiode nicht unverzerrt sein. Es erhebt daher geboten, die Legislaturperiode durch ein verfassungsänderndes Gesetz zu verlängern. Am Jahre 1870 ist durch Gesetz vom 21. Juli 1870 (Bundesgesetzblatt S. 498) die Legislaturperiode für die Dauer des Krieges mit Frankreich, jedoch nicht über den 31. Dezember 1870, verlängert worden. Die Einzelheiten dieser Regelung entsprechen nicht den gegenwärtigen Verhältnissen. Eine Verlängerung für die Dauer des gegenwärtigen Krieges könnte, da das Reich mit einer Reihe von Mächten im Kriege steht, zu Unklarheiten führen, auch erhebt die damals gewählte Frist zu kurz, da auch im Falle eines baldigen Friedensschlusses geraume Zeit vergehen wird, ehe die Mehrzahl der im Heere stehenden Reichstagswähler aus dem Militärverhältnis entlassen werden kann. Es wird hiernach vorgeschlagen, die Legislaturperiode um ein Jahr zu verlängern. Sollte die Frist zu kurz bemessen sein, so würde eine nochmalige Verlängerung erwogen werden müssen. Sollte die militärische Lage allgemeine Wahlen früher gestatten, so ist die Möglichkeit gegeben, durch eine Auflösung des Reichstages auf eine möglichst baldige Wiederherstellung des von der Verfassung gewollten Zustandes hinzuwirken.“

Gleichzeitig wurde dem Reichstag auch der Entwurf zur Verlängerung des Landtags in Elsaß-Lothringen vorgelegt.

Dem Reichstag ist auch der Entwurf eines Gesetzes betreffend Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Gebührenordnung für Rechtsanwälte und der Gebührenordnung für Gerichtsbediensteter zugegangen. Die Änderungsprojekte der Regierung für diese Gesetze sind in allen drei Fällen hervorgerufen durch die Unstimmigkeiten, die bezüglich der Erstattung der Reichsabgabe bei Post- und Telegraphengebühren durch das Publikum an Gerichte, Anwälte und Gerichtsbediensteter bestehen. Sie beschränken sich daher auf Schaffung eines Zustandes, der diese Erstattungs-pflicht regelt.

Ein Reichsamt für den deutschen Außenhandel?

Am 27. September fand in der Berliner Handelskammer unter Teilnahme von Vertretern zahlreicher wirtschaftlicher Organisationen eine Beratung über die Frage statt, ob unter Zusammenfassung der Abteilung IV des Reichsamtes des Innern und der Abteilung II des Auswärtigen Amtes ein neues Reichsamt für Handel und Industrie oder speziell für die Pflege des deutschen Außenhandels geschaffen werden sollte. Die Aussprache ergab im wesentlichen Übereinstimmung darüber, daß einerseits eine Teilung des überlasteten Reichsamtes des Innern, andererseits eine intensivere planmäßige Förderung und Unterstützung der deutschen Außenhandelsinteressen und dementsprechende Neugestaltung und Neuorientierung der Zentralverwaltung notwendig sei. Als noch nicht genügend geklärt erachtet die Frage, in welcher Form dieses Ziel am besten zu erreichen sei. Zur weiteren Klärung der in Betracht kommenden Fragen sollen nun die dem Ständigen Ausschuss deutscher Vereine zur Förderung des Außenhandels angeschlossenen 23 Vereine aufgefordert werden, sich nun selbst offiziell mit dem Gegenstand zu befassen, damit entsprechend dem Zweck, zu welchem der Ständige Ausschuss geschaffen wurde — nach Möglichkeit ein gemeinsames und gleichzeitiges Auftreten der an den Außenhandelsfragen besonders beteiligten Körperschaften den maßgebenden Stellen gegenüber in dieser Angelegenheit herbeigeführt wird.

Zur Speiseölgewinnung aus Rosskastanien.

Amtlich. Berlin, 1. Oktober. (Z. N.) Rosskastanien sollen in diesem Jahre in erster Linie zur Ölgewinnung verwandt werden, da sie ein für menschliche Ernährung durchaus geeignetes, wohlschmeckendes Öl enthalten. Mit der Durchführung der Ölgewinnung ist der Kriegsausgleich für pflanzliche und tierische Öle und Fette G. m. b. H. in Berlin von dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ermächtigt worden. Daneben ist auch die Bezugserleichterung auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 (Reichsgesetzblatt S. 399) berechtigt, Rosskastanien zum geschlichen Höchstpreise aufzukaufen. Sie wird jedoch die von ihr übernommenen Kastanien zur Ölgewinnung an den Kriegsausgleich für pflanzliche und tierische Öle und Fette abliefern, der gehalten ist, die Prehrichstände, die sich zur Wild- und Viehfütterung eignen, an die Bezugserleichterung zurückzugeben.

Letzte Nachrichten.

Vom 11. Boot-Krieg.

Kopenhagen, 1. Oktober. (Z. N.) Wie aus Trondheim gemeldet wird, ist der der Nordensfeldske Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörende Dampfer „Rolf Jarl“ (1205 Tonnen) vor der Murmanküste torpediert worden. Der Dampfer „Noald Jarl“ derselben Gesellschaft lief gestern in Hønningsvåg mit der ganzen getriebenen Besatzung ein.

Die griechischen Wirren.

London, 30. September. (Z. N.) Aus Kona wird dem „Daily Telegraph“ gemeldet, daß auch die Insel Tenedos sich dem Aufstand angeschlossen hat. Die bewaffneten Kräfte sind nach ihren Wohnstätten zurückgezogen. In ganz Kreta ist die Ordnung wiederhergestellt, nur in Heraklion, wo die Türken und die venizelosfeindlichen Elemente am stärksten vertreten sind, wurde von der neuen Regierung eine Besatzung zurückgelassen. Es herrscht zwar noch einige Unruhe, aber die Behörde hat die Lage gut in der Hand. Am Mittwoch wurde in der Kathedrale von Kona ein feierlicher Gottesdienst zur Einweihung der neuen Regierung abgehalten; alle Notabeln waren anwesend. Der Bischof von Kreta gelehrte die Messe. Am Ende des Gottesdienstes sprach der Bischof das Gebet für den König; nur Venizelos und Konduriotis antworteten mit einem Amen, die Gemeinde schwieg.

Tiflis, 1. Oktober. (Z. N.) (Neuermeldung.) Das Kriegs- und das Marineministerium haben strenge Maßnahmen ergriffen, um zu verhindern, daß Offiziere sich den Aufständischen anschließen. Drei Schiffskapitäne wurden verhaftet.

Aus Groß-Berlin.

Bohemiens.

Er saß täglich im Café Größenwahn und hatte Haare wie weiland Abfalon. Seine Augen glühten genialisch, über der Nasenwurzel standen drei Falten steil und starr, gleichsam eingemeißelt, während den schmalen Mund stets ein blasierendes Lächeln umspielte. Wenn die andern um ihn her erköhnt debattierten und sämtliche Probleme zwischen Himmel und Erde restlos lösten, lehnte er müde und mit halbgeschlossenen Augen in dem Polster und zeichnete mit dem Rauch seiner Zigarette kunstvolle Krabbeln in die Luft. Nur zuweilen schüttelte er mit wilder Gebärde seine Mähne zurück und warf eine Bemerkung dazwischen, die in eine Rakete aufschlug — nach seiner Meinung. Für Leute „vom Bau“, die auch schrieben und dichteten, und deren Arbeiten gedruckt wurden, hatte er immer die größte Verachtung. Gedruckt zu werden, betrachtete er als ein Leiden der Unfähigkeit. Von ihm ist denn auch noch nie Druckerwärme in Anspruch genommen worden. Nach seiner Behauptung ignorierte er die Debattationen prinzipiell.

„Mögen sie sich nach meinem Tode um meine Erzeugnisse halben, ich will nichts zu schaffen haben mit den neidischen Kläffern“, sagte er gewöhnlich, „das Genie bildet sich in der Stille. Wenn es stirbt, windet man ihm Vorbeer um die Stirn, nachdem man ihm im Leben Dornen gestreut hat.“

Wenn er so mit mir sprach, wurde ich immer ganz klein und froch förmlich in mich zusammen. Ich schämte mich geradezu, geboren zu sein. Das erschauernde Gefühl, vor einem Großen zu stehen, wirkte bestemmend auf meinen Atem, der Fingerringel der Genialität umrauschte mich, es waren heilige Momente. Hatte er mich so weit niedergeschmettert, so beugte er sich großmütig zu mir, und von seinen Lippen flossen gönnerhafte Trostesworte. Ich brauchte nicht zu verzagen, das Triebwerk des Lebens benötigte aller Räder, der Kleinsten wie der größten, nicht alle könnten zu den Großen gehören, der Kleine an seinem Plage sei auch in beständigem Maße imstande, mitzuwirken am tausendsten Wechsell der Zeit. Wenn er mich so weit wieder hergestellt und von dem entsetzlichen Druck befreit hatte, total unnütz auf der Welt zu sein, so entließ er mich mit gutigem Händedruck und wohlwollendem Lächeln.

Während des Krieges wurden seine Sitzungen im Café immer seltener und hörten zuletzt ganz auf. Als ich ihn wieder einmal aus der Ferne sah, waren seine Haarsträhnen noch länger als sonst, und aus seinem fahlen, hageren Gesicht sprach die bittere Not. — Jüngst kam er auf der Straße auf mich zu, und wir gingen eine Strecke miteinander.

„Geben Sie schon die prächtige Arbeiterlyrik gelesen, die in diesem Kriege entstanden ist?“

„Karmelade!“ zischte er ärgerlich und stach mit den gespreizten Fingern seiner Rechten in die Luft.

„Nanu?“ bemerkte ich verwundert.

Er schüttelte heftig seine Mähne.

„Karmeladelshrik, es wird ihr gehen wie den Blättern dieser Bäume: der Wind und die Feiten werden sie verwehen, spurlos. Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das Echo bleibt der Nachtwelt unverloren!“

„Und Sie, was machen Sie jetzt?“

„Ich warte“, antwortete er mit heroischen Gleichmut,

„ich werfe meine Perlen nicht vor die Säue. Nebenbei schreibe ich, weil doch der Mensch nun einmal leben muß. Klammernartikel. Was wollen Sie — Schiller und anderen ist es ebenso ergangen. Die Stunde kommt, wo die Welt Augen machen wird, sag' ich Ihnen. Apropos“, rief er noch gedämpft und sah mich innig an: „Borgen Sie mir eine Mark, ich bekomme erst morgen Honorar...“

Willkür von Geschäftsleuten.

Der Mangel an Lebensmitteln hat dazu geführt, daß viele Geschäftsleute, die über die so sehr begehrten Artikel verfügen, das Publikum wie einen unerschämten Bettler behandeln. Wer denkt, wie früher für sein Geld Ware ohne Ansehen der Person erhalten zu können, irrt sich oft ganz gewaltig. Wer nicht zur handigen Sundschicht gehört oder sonstwie bei den Geschäftsleuten sich unbeliebt gemacht hat, wird einfach nicht berücksichtigt und kann mit leeren Händen wieder abziehen. Diese Handlungsweise ist den Geschäftsleuten zwar bei Strafe verboten, aber doch kommt es noch sehr häufig vor, weil die meisten Verantwortlichen wegen der Unbequemlichkeiten den Beschwerdeweg nicht beschreiten und die gegen die betreffenden Geschäftsleute verhängten Strafen zu niedrig sind und nicht abschreckend wirken.

Neuerdings ist und wiederum ein Fall vorgekommen worden, den wir hier einmal als Beispiel dafür, was sich Geschäftsleute herausnehmen, wiedergeben wollen. Eine in Roabit wohnende Frau war bei dem Schlächtermeister Schulz in der Verlichingensstr. 13 in der Kundenliste eingetragen. Am letzten Donnerstag hatte Sch. Schweinefleisch zum Verkauf bereitgestellt und auch die Nummer der betreffenden Frau war dazu aufgerufen. Als die Frau nun kam und Schweinefleisch verlangte, wurde ihr dies verweigert, da sie sich vom 1. Oktober ab bei einem anderen Schlächter hat eintragen lassen. Der Protest der Frau war vergeblich. Sie beschreit nun sofort den Weg der Beschwerde. Zuerst ging sie, die nicht wußte, wohin sie sich zu wenden hatte, zur nächsten Brotkommission. Dort schickte man sie nach der Rahrungsmittelverteilungsstelle in der Stralauer Straße. Hier rief man ihr, zur Polizei zu gehen und dort erfuhr sie endlich, daß sie sich an die Beschwerdestelle auf dem Viehhof zu wenden habe. Als sie dann auf dem Viehhof anlangte und auch hier erst hin- und hergeschickt worden war, ehe sie das richtige Bureau fand, war dieses geschlossen, denn von 2—4 Uhr werden Beschwerden nur entgegengenommen. Die Frau wollte aber durchaus zu ihrem Recht kommen und ließ es sich nicht verdrängen, am Freitag noch einmal den weiten Weg von Roabit nach dem Viehhof zu machen. Der Beamte erklärte ihr nun, sie solle sofort zu dem Schlächter gehen und ihr Schweinefleisch verlangen; der Schlächter habe kein Recht, es ihr vorzuenthalten. Diesen Rat befolgte die Frau auch, aber die allein anwesende Ehefrau des Schlächtermeisters sagte ihr: Mein Mann ist jetzt nicht hier, aber wenn er kommt, kriegen Sie bei ihm doch nicht Recht. Wie uns die Frau nachträglich mitteilte, hat sich der Schlächtermeister aber doch begeben und ihr nun das Schweinefleisch gegeben. Die Frau ist der Meinung, daß man ihm inwiefern auf dem Viehhof Weisheit gesagt habe, was er zu tun habe.

Wer entschädigt der Frau aber ihre Zeitverschwendung und das Fahrge? Wie viele sehen von diesem unständlichen Beschwerdeweg ab und schließen den Kerger hinter. Wenn dem Publikum geholfen werden soll, muß der Willkür der Geschäftsleute von Amts wegen energischer zu Leibe gegangen werden. Wir wollen von vornherein dem Verzweiflung entgegen, daß wir einseitig gegen

die Geschäftsleute Stellung nehmen; das liegt uns fern. Wenn aber nicht wenige davon mit den konstanten Schindluder treiben zu können glauben, dann müssen wir verlangen, daß dagegen ganz energisch eingeschritten wird, damit die berechtigten Klagen endlich einmal aufhören können.

Ein Kupplertuch ist am Sonnabend in Schönberg ausgehoben worden. Bei der Beförderung waren seit einiger Zeit Anzeigen eingegangen, daß bei einer Frau A. in der Kollendarstraße wähe Drogen abgehakt wurden, an welchen 18. bis 19jährige Schulmädchen und ältere Herren teilnahmen. Die Kriminalpolizei zog nun das Haus sorgfältig besuchten und oberflächlich namentlich familiäre dort aus- und eingehenden jungen Mädchen und Frauen. Am letzten Sonnabend sah einer der überwachenden Beamten, daß zwei Schulmädchen gegen 8 Uhr nachmittags das Haus betreten und sich nach der Wohnung der Frau A. begaben. Bald darauf erschien auch ein älterer Herr, wie sich später herausstellte, ein Rentier aus Steglitz, der ebenfalls dorthin ging. Die Beamten hingelten nun an der Tür, und da sie in Zivil erschienen, ließ Frau A. sie auch eintraten. Sie kamen gerade zurecht, um Augenzeugen einer Szene zu sein. Die Wohnungsbewohnerin mit ihrer Tochter und ihrem Schwagerohn wurden unter dem Verdacht der gewerbsmäßigen Kuppelerei verhaftet. Letzterem fiel es namentlich zu, unerfahrene Mädchen in die Kaffeehöfe zu locken. Auch die beiden anwesenden 19jährigen Mädchen, die Schülerin G. aus Steglitz und St. aus Wilmersdorf, wurden in Haft genommen. Soweit bis jetzt ermittelt, haben eine ganze Anzahl älterer Herren durch Schulmädchen Stellplätze gehabt, und die Angelegenheit dürfte, nach der bisherigen Ermittlungen zu urteilen, eine größere Anzahl „alter Sünder“ vor den Untersuchungsrichter führen.

Ein schwerer Straßenbahnunfall wird vom Sonnabend nachmittag aus der Schönhauser Allee gemeldet. Dort wollte die 30jährige Frau Ida Sobolewski während der Fahrt die Hinterrampe eines Triebwagens der Linie 47 vor dem Hause Schönhauser Allee 100 besteigen. Frau S. kam dabei zu Fall und geriet mit beiden Beinen unter den Schuttrahmen des Triebwagens und wurde überfahren. Der unglücklichen jungen Frau wurden beide Unterschenkel gerammt. Sie wurde mittels Krankenwagens von einer nahegelegenen Infirmität, wohin sie gebracht wurde, nach der Charité überführt werden, und liegt dort in hoffnungslosem Zustand.

Vierbedel aus Zinn sind vom 1. Oktober ab beschlagnahmt; sie sind auf Grund der am 1. Oktober in Kraft getretenen Verordnung anzumelden und abzuliefern. Betroffen von dieser Maßnahme werden nicht nur alle Arten von Bierauschänken, Brauereien, Bierverlägen, Gastwirtschaften, Kaffeehäuser und Konditoreien, sondern auch Vereine und Gesellschaften, Kaffees und Kantinen, also auch studentische Korporationen, Tafelrunden, Klubs und dergleichen. — Die näheren Einzelheiten über die Meldepflicht, Beschlagnahme und Einziehung ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten kommunalbehörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Polizeibehörden einzusehen.

Es wird darauf hingewiesen, daß in § 10 der Bekanntmachung außer der zwangsweisen Einziehung der Vierbedel von Biergläsern und Bierkrügen je willige Ablieferung einer Reihe von anderen Gegenständen aus Zinn gegen angemessene Vergütung vorgezogen ist.

Die Gerüche im Hagenviertel.

Der Grundbesitzerverein Hagenviertel und Umgebung hat eine Petition an das Gesundheitsamt des Königl. Polizeipräsidiums gerichtet wegen Abhilfe gegen die üblen Gerüche, die von der Dörrfleischfabrik in der Greifwalder Straße ausströmen und die angrenzenden Bewohner schwer schädigen sollen. Diese Fabrik soll im Auftrage der Generaleinkaufsgesellschaft Lebensmittel aus ausländischem Fleisch herstellen. Die Futaten und das Fleisch werden angeblich in Fassern eingeführt. Durch den langen Transport und

das Lagern in offenen Schuppen entwickeln sich oft starke Gerüche, die schon zu zahlreichen Beschwerden Veranlassung gegeben haben und nun auch in der Stadtkorporationsversammlung zur Sprache kommen sollen.

Für bargeldlosen Verkehr.

Eine Sonderausgabe des „Gemeindeblatts der Stadt Berlin“ ist zum 1. Oktober d. J. herausgegeben worden und dient nur der Förderung und Aufrechterhaltung des bargeldlosen Verkehrs. Es wird u. a. darauf hingewiesen, daß die weitgehendste Einschränkung des Bargeldumsatzes von der allergrößten Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft ist. Die Sonderausgabe enthält alle bisher ergangenen Verfügungen über den bargeldlosen Verkehr usw. mit dem Hinweis, daß es die erste Pflicht aller Beamten in den Verwaltungen und Ämtern ist, diese Verfügungen sorgfältig und regelmäßig auszuführen. Keine Ruhe und Arbeit dürfte gescheit, jede Schwierigkeit und jedes Bedenken mußte nun überwunden werden, um das Ziel der schnellsten Zuführung aller Gelder an die großen Geldsammlerstellen des Reichs, der Reichsbank usw. zu erreichen.

Der Girius Ruzik hat am Sonnabend zum ersten Male die übliche Pantomime einem zahlreichen Publikum vorgeführt. Die „Geierprinzessin“ ist sie betitelt, die Verfasserin des Märchenstücks ist Paula Ruzik. Es ist eigentlich derselbe Gedanke, der schon früher Pantomimen durchzog. Raub eines Königsfindes. Zude nach demselben, Auffinden durch einen Prinzen; nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten große Hochzeit unter Aufbietung reichlichen Pompes. In der „Geierprinzessin“ raubt ein Geier die Prinzessin, die sich mit ihren Geiergeschwinnern schlecht und recht abfindet. Nach 10 Jahren findet sie ein Prinze, der zuerst das alte Geierpaar gestiftet hat, und nimmt sie wiederstrebend mit, um sie nach den verschiedensten Entwicklungsstufen den königlichen Eltern zuzuführen, die inzwischen ein anderes Kind an Kindesstatt angenommen hatten und es dem Prinzen entgegen seiner Neigung als Ehegattin aufdrängen wollen. Aber alles wird zum Schluß gut. Sie kriegen sich wie in den Gartenlaubermännchen der Weimburg und Marlitz. Der Haupteffekt liegt in der prächtigen Ausstattung mit glänzenden Kostümen und farbigen Lichteffekten. Eine circumstanzlose Note hat das Spiel nicht. Auf diesem Gebiete kamen die Besucher im ersten Teile des Programms voll auf ihre Rechnung.

Rehrad im Sportpark Treptow. Gestern lautete die Startglocke zum Radrennen das letzte Mal in diesem Jahre. Trotz kalter Witterung und hoher Eintrittspreise wies die Besucherzahl einen Rekord auf. Der Große Preis von Treptow, ein Dauerrennen über 50 Kilometer, und ein 20-Kilometerrennen vereinigte nochmals die vier besten Dauerfahrer Stellbrink, Schipke, Janke und Lewanow am Start. Mehrere Kletterrennen vervollständigten das Programm. Folgend die Ergebnisse der einzelnen Rennen.

Großer Preis von Treptow, 50 Kilometer: 1. Janke, 2. Lewanow 100, 3. Schipke 370, 4. Stellbrink 4810 Meter zurück. Zeit: 44 Min. 40 Sek. Stellbrink hatte unter Notorschaden und wiederholten Raddereif zu leiden, wodurch er verhindert war, in das Rennen entscheidend einzugreifen. — 20-Kilometerrennen: 1. Stellbrink, 2. Lewanow 140, 3. Schipke 320, 4. Janke 3040 Meter zurück. Zeit: 17 Min. 10 Sek. — Vorgabefahren, 2700 Meter: 1. Lorenz (Kalmann), 2. Abraham mit 30, 3. Müller mit 160 Meter Vorgabe. Zeit: 3 Min. 42 Sek. — Prämienfahren: Distanz 4000 Meter: 1. Lorenz, 2. Hoffmann, 3. Krachner, 4. Pawke. Zeit: 8 Min. 14 Sek. — Einen Dreierwettkampf in drei Rufen nach Punktwertung gewann Krachner mit 4 Punkten vor Hoffmann und Abraham mit je 7 Punkten.

Den Reifern der Fede dürften die verflochtenen Kletterrennen einen guten Verdienst gebracht haben, demzufolge sie der Winterruhe pflegen können. Der großen Masse von Radrennen wird es aber ihr Verdienst kaum ermöglichen, ihre Reifen zu bedien. Den Neubahnbesitzern fällt selbstverständlich der Löwenanteil der Vereinnahmten Eintrittsgelder zu, die man verliert ist, als Kriegsgewinne anzusprechen, weil die kleine Bahn in Treptow seit Kriegsbeginn eine Rumpelpflichtung im Berliner Radrennbetrieb einnimmt.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Vielfach heiter, jedoch ziemlich kühl, veränderlich, und an der Küste verschiedentlich leichte Regenfälle.

Admiralspalast.
Das herrliche Eisballott
Frau Fantasie.
Anf 8^U, Uhr. 2, 3, 4 H.

Zigarren
von M. 63.— pro Tausend aufwärts,
Zigaretten
von M. 14.— pro Tausend aufwärts
zu Engros-Preisen.
Leo Spieler, Charlottenburg, Blümen-
bocker Str. 39. — Tel. Südum 1809.

Für Schuhmacher!
Ausgestanzte Oberstücke
sortiert in Damen-, Herren- und
Kindergröße, Pfund 5 Mark,
sowie Ober- u. Unterlederbälge
Lederbälge
Bruno Sensfuß, Berlin-Wallensee,
Langhausstr. 33, Tel. 191

Lombard-Haus
H. Graf, Leipzigerstr. 75 II
Volle normale Beleihung
Diskretion, Reellität
Gefahrenloskäufe
Uhren
Brillanten
Schmucksache n
10—50%, unter Ladenpreis.

Volks-
Feuerbestattungs-
Verein Groß-Berlin
1913
Die Einäscherung unsterblich ver-
storbenen Mitglieder, Herrn
Ernst Voigt
Berlin, Rannunstraße 38
findet heute, nachmittags 4 Uhr
im Treptower Krematorium an
der Alieholzstraße statt.
Ghre seinem Andenken!

Zigaretten
direkt ab Fabrik, völlig vorstuart.
1,8 Pf. 100 Stck. 1,40 A
3 Pf. 100 Stck. 1,90 B
4,2 Pf. 100 Stck. 2,40 C
6,2 Pf. 100 Stck. 3,75 D
8,8 Pf. 100 Stck. 6,50 E
Versand ins Feld gegen Vor-
einsetzung des Betrages.
Inland nur Nachnahme.
Zigarettenfab. Wilh. Schnur
10 Berlin N. 32, Chausseestr. 68.
Tel.: Norden 11766. Geöffnet
Werkts. 8—8, Sonnt. 9—10.

Berliner Sängerkhor.
M. J. D. A.-S.-B. Chorleiter: Franz Bothe.
Sonntag, den 8. Oktober, im großen Saale
des Gewerkschaftshauses, Engel-Ufer 15:
Konzert.
Mitwirkende:
Frau Martha Dreyer-Wolff (Sopran).
Anfang 7 Uhr. 52,11 Einlaßkarte 50 Pf.
Inseratenteilverantw.: Th. Glöck, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

CARDINAL
ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken
FOVEAUX
RAUCHTABAKE
überall erhältlich

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Instituto:
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 11-12
u. 1/2-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und post-
frei in verschlossenem Kuvert.